

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 6 (1902)

Artikel: Wie schön wird's dann erst werden!
Autor: Nüesch, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573243>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dass ich jeden Tag anfangen möchte. Ich hätte so viel zu machen, was mir klar vor den Augen steht!"

Wir fragten ihn, ob er die goldene Medaille, die ihm von der internationalen Kunstaustellung zugesprochen worden war, etwa schon da habe?

„Ebe nid!" sagte er; „es ist eigeili schad! i chönnit jez eso schön dermit gfäitterle!"

Wir hatten ihm dann von Adolf Hildebrand auszurichten, dass zu ihm, als er von Florenz angekommen sei, ein Münchener Künstler, auf dessen Urteil Stäbli viel hieß, gesagt habe; in der ganzen Ausstellung sei diesmal das Interessanteste zwei angefangene Landschaften von Stäbli.

„Ja was!" sagte Stäbli erfreut, „wie artig, dass mir Hildebrand das sagen lässt. He nu, so kann ich Euch jetzt auch etwas erzählen, was mir Bayersdorfer vom Böcklin gesagt hat." Aber sofort glitt Stäbli wieder ab. Es schien ein Kompliment zu sein, dass er nicht über die Lippen brachte.

„Nun, Stab! nur nicht ausglitschen!" mahnten wir. „Zezt heraus damit!"

„Meinetwegen denn! Ihr wißt ja doch, dass kein Ausspruch der Welt das Glück zu erhöhen vermag, das einem das Schaffen selber gibt; — aber es hat mich doch in den letzten zwei Jahren oft ermutigt. Also: wie der Böcklin das letzte Mal in München war, sei er mit Bayersdorfer durch die Ausstellung gegangen und habe die ganze Zeit kein Wort gesprochen; aber vor meinen zwei Bildern sei er lang stillgestanden. Und als sie wieder draußen auf der Straße gewesen, habe er gesagt: Im ganzen Glaspalast sind nur zwei Kunstwerke, und die sind natürlich vom Stäbli!"

In diesen schönen Eindrücken von der wertvollsten Zustimmung der Kollegen, von der öffentlichen Anerkennung, die in der Verleihung der ersten Medaille lag und vom Verkauf beider ausgestellten Bilder hat er

seine letzten Lebenstage verbracht. Unser Landsmann Meyer-Basel bot seinen ganzen Einfluss auf, dass die Medaille vor dem Ausstellungsschluss dem Sterbenden dann doch noch eilig überreicht wurde, wie denn dieser ausgezeichnete Freund, wo immer sich Gelegenheit bot, mit zart und unsichtbar wirkenden Händen für Stäbli's Wohl und Interesse thätig gewesen ist und noch den Nachlass mit unermüdlicher Umsticht hat ordnen helfen.

Am 21. September 1901 ist Stäbli sanft ausgelöscht, — in der stillen Herbstsonne, an einem Samstag, so ganz wie es zu ihm passte.

Eines solchen Menschen Hingang wird den Freunden zur Erbauung; denn es ist ein Großes, sich zurückzuversetzen in eine Erscheinung, von der einem hinterher nur immer klarer wird, dass an ihr trotz der menschlichen Schwächen, denen keiner entgeht, Alles vom edelsten Stoff war.

Man hat keinen unechten Faden, keine geringe Neigung in ihm gefunden. Und es ist vollkommen berechtigt, dass München im Nachruf, den es Stäbli widmete, seinen Eindruck von dem anspruchslosen, großen Schweizerkünstler, der über dreißig Jahre in seinen Mauern gelebt hat, in das Goethesche Wort bei Schillers Tod zusammenfasste:

„Und hinter ihm im wesenlosen Scheine
„Lag, was uns Alle bändigt, das Gemeine.“

Zezt denken seine Freunde sich ihn in einem herrlichen Himmel. In einem Himmel voll unendlicher Schönheit: voll Stäblicher und Böcklinscher Landschaften, voll verklärter Musik, voll seligen Friedens und überirdischer Heiterkeit. Denn an einen solchen Himmel hat er geglaubt und sich ihn ausgemalt mit Innigkeit und Humor. Mit einer solchen höhern Heimat hat Stäbli's Wesen lebenslang ahnend zusammengehängen.

Wir aber erbauen uns am Abglanz, den er uns davon in seinen Werken hinterlassen.

Wie schön wird's dann erst werden!

Bist du zum Wald gegangen
In Winters Majestät,
Wo Tann' um Tann' umfangen
Von Raukreif silbernd steht,
Wo voll von Schneekristallen,
Die blitzend niederfallen,
Im weißen Morgenkleide
Mit Diamantgeschmeide
Des Forstes hohe Bäume
Stehn wie gemalte Träume!

Zollikon b. Zürich.

Wie sie gleich Pyramiden,
Von unsichtbarer Hand
Erbaut im Waldesfrieden
In kalten Nordens Land,
Zum Himmel herrlich ragen,
So licht emporgetragen!
Gemeißelt wie von Engeln,
Befreit von Fehl und Mängeln,
So leuchten die Gesteine
Im Wintersonnenscheine!

Wenn Künstlerhände walten
In Winters Kreatur,
Wenn Schöne sie entfalten,
Wo tot ist die Natur, —
Wie schön wird's dann erst werden,
Wenn's lenzet auf der Erden,
Wenn alter Tod gebrochen
In jungen Maienwochen,
Wenn nach den Todesträumen
Des Lebens Becher schäumen!

Alex. Nüesch.